

N. 117, 45.

2

Yd  
5820

An seine Mitbürger  
nach  
dem großen Brand  
in der Nacht vor dem 29sten Dec. 1773.

Eine  
Einladungsschrift

von  
M. Mr. Georg Walch  
Chur- und Fürstl. Sächsl. Professor der Philosophie und  
Mathematik und des Hennebergischen  
Gymnasiums Rector.



Schleusingen,  
gedruckt bey Joh. Georg Müller und Brückner.



Die Ver-  
anlassung  
zu dieser  
Schrift.



Das große Schrecken, unter dem wir die letzten Tage des vorigen Jahres beschloffen und das gegenwärtige angefangen haben, erlaubte mir nicht, auf einen gelehrten Gegenstand zu derjenigen Abhandlung zu denken, die ich meinen Lesern gewöhnlicher maßen zu Anfang eines Jahres vorlege. Denn wer sollte wohl bey dem traurigen Anblick eines verwüsteten Marktes, bey dem Dampf rauchender Brandstätte, bey dem lauten Elend so vieler verunglückten Freunde und Mitbürger, bey dem schrecklichsten Bespiel der plözlichsten Verarmung, und der Unsicherheit, selbst erlaubter und freundschaftlicher Freuden, bey der allgemeinen Angst und Niedergeschlagenheit der Gemüther, bey dem Kampf des aufgebrachten Blutes gegen alle Beruhigungsgründe der Religion und Vernunft, bey der Geschäftigkeit unser missetrauischen Einbildungskraft uns alles, was wir sehen und hören, als Döthen eines neuen Unglücks vorzustellen, wer sollte bey allen diesen Umständen Verläugnung und Müße genug besetzen, etwas anders als unser Unglück selbst mit allen den Betrachtungen zu denken, die es unmittelbar veranlassen? Und überdem, wer verlangt wohl zu der Zeit, wenn seine Seele von einem einzigen Gegenstand, es sey der Traurigkeit oder der Freude, voll ist, etwas anders zu lesen oder zu hören, was diese einzige Saite ihrer gegenwärtigen Empfindbarkeit nicht

be-

berühret? Wohlan, so sey es denn auch mir erlaubt, mich dieser Gelegenheit zu bedienen, um mich mit meinen unglücklichen Landsleuten über unser gemeinschaftliches Unglück in ihrer Sprache zu unterhalten. Möchte doch durch meinen Vortrag bey manchen unter ihnen ein Gedanke lebhafter werden, der etwas zur Beruhigung ihres Herzens, zur Linderung ihres Kummers und zur Erreichung der wohlthätigen Absichten der göttlichen Vorsehung bey Zulassung solcher Unglücksfälle beitragen kann!

Eine plötzliche Feuersbrunst ist wohl eines der allerschrecklichsten Unglücksfälle, die nur jemahls das menschliche Leben verbittern können. In einer einzigen Stunde den ererbten Erbsen seiner Eltern, oder die sauern Früchte seines Fleisches und einer vieljährigen Haushaltung, die erspahrten Vorräthe zu künftiger Versorgung unsers Alters und unsrer Familien, die mühsam und kostbar erworbene Sammlung der unzähligen Bedürfnisse, die die Nothdurft oder die Mode zur Erhaltung und Bequemlichkeit des menschlichen Lebens nothwendig gemacht, dieß alles in einer einzigen Stunde dergestalt zu verkehren, daß nichts als Schutt und Asche davon übrig bleibt; in einer einzigen Stunde wohlhabend und bemittelt und wieder arm zu seyn, und sich dahin gebracht zu sehen, daß man mildthätige Gaben von seinen Freunden anzunehmen sich nicht entschlagen kann, die man sonst selbst von seinem Ueberfluß zu geben pflegte; sich jede Stunde, so wie die Gelegenheit zum Gebrauch uns ein Eigenthum, an das wir gewöhnt waren, ins Gedächtniß ruft, an einen neuen Verlust zu erinnern; dieß muß das traurigste, das kläglichsste Schicksal seyn, was Gott über einen Menschen verhängen kann.

Aber eben weil es dieses ist, so können wir daraus schließen, daß es uns nicht von ohngefähr und ohne Theilnehmung der göttlichen Regierung begegnen könne. Der Christ weiß es ohnedem, daß kein Unglück in der Stadt geschehe, das der Herr nicht thue, und daß er Feuerflammen zu seinen Dienern mache. Aber auch der vernünftige Mann, der sich zwar niemahls vom Christen trennen läßt, kann sich leicht davon überzeugen, daß ihm dergleichen unglückliche Begebenen

Feuersbrünste sind  
große Unglücksfälle

und geschehen nicht ohne Gott.

gebenheiten nicht ohne Vorwissen Gottes begegnen können. Denn entweder muß er Gott selbst und folglich auch seine Vernunft verläugnen, oder er muß zugeben, daß ohne den Willen dieses Gottes in der Welt, die er erwählte, nichts geschehen, und daß ein blinder Zufall bey unsern Begebenheiten mit dem Glauben an einen unendlichen Schöpfer nicht bestehen könne. Da überdem Gott den Menschen, so wie jedes seiner Geschöpfe, nicht zur Qual und Strafe sondern zur Glückseligkeit geschaffen und zum Bürger dieser Welt bestimmt hat: wie könnte es mit dieser unendlichen Güte Gottes bestehen, wenn es einem Dhngekehr frey stünde, ohne seine Vorhersagung und Genehmigung Unglücksfälle über ihn zu verhängen, die einen so grossen Einfluß auf seine Gemüthsruhe und Glückseligkeit und folglich auf den Zweck seines Daseyns haben.

Was er  
eigentlich  
hierbey  
thue

Daß demnach das traurige Schicksal unsrer guten Stadt von Gott verhängt sey, ist so gewiß als unser Unglück selbst gewiß ist. Was ist aber eigentlich dasjenige, was Gott bey dem Einbruch solcher Unglücksfälle thut? Unmittelbar und ohne Gebrauch der zunächst vorhergehenden Mittel und Ursachen thut Gott bey der Regierung dieser Welt nichts: jede unmittelbare Anwendung seiner Macht ist ein Wunder, und die erwartet nur der Schwärmer. Und eben so verhält er sich denn auch bey seinen Strafgerichten. Er führt nicht einem Dieb und Mörder zu Raub und Mordthat die Hand, er schleudert nicht mit eigener Hand seine Blitze wohin er will, ohne Rücksicht auf die Materie die sie leitet oder anzieht; er schafft keine Witterungen gleichsam durch einen Sprung und ohne vorhergegangene Veränderungen der Atmosphäre, und auch diese nicht ohne den oft unbekanntten Bestimmungsgründen, die auf die Aenderung derselben einen Einfluß haben; er läßt keinen Theil der Erdoberfläche heben, wo nicht eben unterirdische Luft zu einem gewaltsamen Ausbruch ausgedehnt genug ist. Eben so wenig läßt er Feuer vom Himmel fallen, oder erweckt einen Mordbrenner oder straft einen Menschen blos darum mit Unbesonnenheit, um durch seine Verschuldung eine Feuersbrunst zu veranlassen. Solche gewaltsame Entzündungen sind, wie mehrere Arten des

öffent,

öffentlichen Unglücks, die Resultate einer Kette zusammenhängender Ursachen, die alle nach ihren eignen Gesetzen wirken, die wir aber gar selten ganz übersehen, noch die erste davon mit Gewißheit angeben können. Nicht anders wie unsre Seele aus einer Kette zusammenhängender Bilder einen Traum webt, dessen wir uns mit Deutlichkeit bewusst sind, ob wir gleich niemals oder selten, die erste dunkle Empfindung, von der der Traum sich angesponnen, mit Gewißheit angeben können. Feuersbrünste insbesondere entstehen durch alle die natürlichen Ursachen und Gelegenheiten, wodurch jedes Feuer entzündet zu werden pflegt, durch Zulassung Gottes und Verspärung der Mittel sie zu ersticken. Wer die unzählige Feuerfunken alle zählen könnte, die Kinder, und Kindern gleiche Erwachsene mit einer ungläublichen Sorglosigkeit auf ein Gerathewohl dahin fallen lassen; wer die vielen nahen Möglichkeiten überrechnet, wodurch in manchen Häusern, in Küchen und Ställen, in Stuben und Böden und selbst vor den Schlafstätten, Feuer sich entzünden können, der wird bekennen müssen, daß die göttliche Vorsehung wohl tausendmahl den Ausbruch eines Feuers verhindert, ehe sie ihn einmahl zuläßt. Ich wenigstens bin immer gewohnt gewesen, die Seltenheit öffentlicher Unglücksfälle und insbesondere ausbrechender Feuersbrünste, bey den vielen Möglichkeiten, die solche veranlassen können, unter die unerkannten Beweise einer göttlichen Vorsehung zu rechnen. Hieraus ergiebt sich denn nothwendiger Weise: Erstlich, daß man bey einer plötzlich ausbrechenden Flamme keinen türkischen Fatalismus glaube, noch in der falschen Einbildung, daß das Feuer unmittelbar von Gott komme und nothwendig habe kommen müssen, mit einer niederschlagenden Bestürzung die Hände unthätig sinken lasse und dadurch sich und andern die zur Rettung nöthigen Mittel entziehe. Zweytens, daß wir nicht wider Gott und seine Vorsehung murren dürfen, wenn sie zuweilen dergleichen Feuerverheerungen verhängt, da derselben durch unsre eigene Vernachlässigung weit mehrere sich ereignen würden, wenn nicht eben diese über uns wachende Vorsehung solche verhütete; und weil der Gott, der seine Geschöpfe liebt, anders nicht als

aus weisen und guten Absichten solche Unglücksfälle zulassen kann. Und dies führt mich denn auf einen neuen Gegenstand meiner Betrachtung.

worinne die  
göttlichen  
Absichten  
darbey nicht  
bestehen

Kann der Mensch von den Absichten Gottes bey seinen Strafgerichten urtheilen? und worinn bestehen erweislich diese göttlichen Absichten? Mit einer Furchtsamkeit, die dem Gottesgelehrten sowohl als dem Philosophen Pflicht ist, wage ich es, etwas zur Beantwortung dieser Frage zu sagen. Denn wer sollte wohl dreiste genug seyn, über die göttlichen Rathschlüsse bey den Schicksalen des menschlichen Lebens mit Zuversichtlichkeit zu urtheilen, wer wollte sich gerne zum Richter über die Wege Gottes aufwerfen, die selbst einem Paulus unerforschlich waren? Freylich geht es Gott, wie jedem weisen Manne, daß unbefonnene Menschen sich bey seinen Handlungen und Gerichten mehrere und andere Absichten denken, als er selbst gehabt hat. Bey einem öffentlichen Unglück ist jeder Zuschauer fertig, aus Gott das zu machen, was er selbst will, zu einem Werkzeugh seiner Menschenfeindschaft, Mißgunst und Rachsucht: da spühet man Gerüchte von alten und neuen Sünden auf, um sich und andere zu überreden, der Verunglückte habe blos durch seine individuellen Sünden das Unglück unmittelbar vom Himmel über sich und seine Nachbarschaft herabgezogen: und wie man vor menschlichen Gerichten, den Verbrecher durch die Brandmarkung erkennet, so glaubt man auch vor göttlichem Gerichte den offenbahren Sünder durch den Stempel eines öffentlichen Unglücks zu erkennen. Solche Leute mögen doch nur überlegen, daß ja Gott, wie ich schon gesagt habe, nicht die unmittelbar wirkende Ursache eines solchen Unglücks ist, daß er sich eben einen erklärten Bösewicht zum Gegenstand desselben aussuchen müsse, sondern daß er es da zuläßt, wo er die verursachenden Ursachen dazu findet; daß alle öffentliche Schäden, als Krieg, Brand, Ungewitter, Ueberschwemmungen u. d. gl. mit einer scheinbaren \*) Unordnung erfolgen, und den Schuldigen

\*) ich sage: scheinbar: denn was Menschen Unordnung in der göttlichen Regierung scheineth, ist bey Gott lichtsvolle Ordnung; und nach eben

gen wie den Unschuldigen, den Gerechten wie den Bösewicht betreffen; daß diejenigen, die von dem Unglück verschont bleiben, um gar nichts moralisch besser und oft noch schlimmer sind; daß Gott sein Feuer gar nicht verlöschen lassen dürfe, und daß er ganze Städte, wo die nehmlichen Sünden, die man den Verunglückten vorwirft, vorzüglich zu Hauße sind, mit Feuer zerstören müsse. Gott, der du mit unendlicher Verschöning und Langmuth unsre Sünden trägst, was für ein Glück ist es für die Welt, daß Menschengedanken nicht deine Gedanken sind, und daß du keine menschlichen Rathgeber brauchst, wenn, wo und wie du strafen sollst! Eben so wenig läßt es sich mit der göttlichen Gerechtigkeit zusammen reimen, daß er an den Verunglückten die Sünden Anderer strafen wolle, woran sie selbst keinen Theil haben.

So hätten denn öffentliche Lehrer Unrecht, wenn sie bey gemeinen Unglücksfällen von den Sünden der Menschen reden? und worin  
ne sie be-  
sehen Nein! allerdings haben dergleichen Gerichte das moralische Verderben der Menschen, oder die Sünde zum Grund, und gehören unter die physischen Uebel der Welt, die ohne dem moralischen nicht statt haben würden, \*) wie sich sogleich zeigen wird, wenn wir die Absichten derselben genauer untersucht haben werden. Da der Mensch, wie man sagt, a priori, nicht wohl von den Absichten göttlicher Werke urtheilen kann: so müssen vernünftiger Weise, die natürlichen Folgen derselben, die guten Gedanken, die sie bey uns erregen, und die Eindrücke, die sie auf unsern moralischen Zustand machen, und machen müssen, wo wir ihnen nicht widerstreben, für die Absichten Gottes bey solchen Werken gehal-

ehen demselben Plan der göttlichen Vorsehung können die Ruinen von den Gütern des Diebes und des Gerechten unter einander liegen. Der Mensch wird schreyen: kann so viel Unordnung bey der Regierung Gottes bestehen? Bey Gott aber, der am besten weiß, wozu jedem das nehmliche Schicksal gut ist, ist Harmonie und Ordnung.

\*) wiewohl ich einem Metaphysiker die Frage zu entscheiden überlasse, ob von einer auch moralisch guten Welt alle physische Uebel ausgeschlossen seyn könnten, auch solche nehmlich, die in den durch das moralische Uebel nicht veränderten Befehlen der Natur allein ihren Grund haben.

gehalten werden. Hieraus nun werden sich leichtlich auch die göttlichen Absichten bey einer Feuersbrunst entwickeln lassen.

1) Ist eine Feuersbrunst ein klägliches Beweis von der Vergänglichkeit aller irdischen Güter, wovon der Mensch sich so gar selten anders als durch seine eigne Erfahrung überzeugen läßt. Denn was in der Welt kann lauter predigen, daß alles unter der Sonne eitel sey, als die Flamme, die in einer einzigen schröcklichen Nacht alles, was dem Menschen lieb und werth ist, alles was selbst der Zeit und dem Eigensinn der Mode Trotz bietet, verzehren kann. Da nun alle Sünden der Menschen einen überwiegenden Hang des Herzens zu solchen Erdengütern zum Grunde haben: so kann ein solches Unglück, bey denen sowohl, die es betrifft, als auch bey andern die nur Zeugen davon sind, den Nutzen haben, daß es das Herz von den Fesseln solcher Dinge losreißt und zu Gott, dem höchsten und wahren Gut, und unsrer höhern Bestimmung zurückführt. Weil nun die Rückkehr des Herzens von der Eitelkeit zu Gott, wenn sie der von Gott bestimmten Heilsordnung gemäß geschieht, auch den Mahmen der Buße führt: so kann man allerdings sagen, daß ein solches öffentliches Unglück auch zur Erweckung der Buße diene, und das um so viel mehr, wenn das Herz gegen die mündlichen Erweckungen unempfindlich geblieben war. Und da eben diese fortgesetzte Buße den Menschen behutsamer und vorsichtiger, Gott gefälliger und eifriger zum Gebet macht: so kann auch mit Recht gesagt werden, daß die Buße der Weg sey, dergleichen Unglücksfällen inständigste zuvor zu kommen.

2) Ist ein solcher Unglücksfall geschickt, Stolz und Uebermuth zu bändigen, hohe Absichten zu unterdrücken, die Eitelkeit unsrer Wünsche zu beschämen, Demuth, Ver söhnllichkeit, Menschenliebe, Mitleiden und andere gesellige Tugenden zu befördern, und jeden in die Schranken zurück zu führen, woraus Wohlstand und Ueberfluß einen Menschen nur gar zu leicht zu reißen pflegen.

3) Setzt es den Menschen in den Stand, seinem Leben den rechten und wahren Werth zu setzen. Er findet es nun nicht mehr der Mühe werth, ein Leben zum Mittelpunkt aller seiner Wünsche zu machen, das durch so viele Bitterkeiten vergällt ist; dessen Freuden so unsicher sind, und wo kaum Jahre zureichen, einzelne Tage eines



eines tödenden Schreckens zu vergüten. Er fühlt es, wie unendlich leichter ein Mensch eine Welt verlassen könne, nachdem ihn vorher dasjenige verlassen, was in derselben sein Eigenthum war. Diese Würdigung seines Lebens, das er bisher nur von einer falschen Seite betrachtet hatte, macht ihn stark, dem Ende desselben geruhiger entgegen zu sehen und den Tod weniger zu fürchten: und der Gedanke an den Tod macht ihn noch weiser und gesetzter, ermuntert ihn zur Treue in seinem Beruf und erinnert ihn an die Nothwendigkeit sich eines verhönten Gottes zu versichern, und führet also auf einem zweyten Weg zu der ersten Absicht, die Duse und Befehung des Menschen zu befördern.

4) Trifft die Flamme auf unrecht erworbenes Gut, so ist ihre Absicht solches zu verzehren, und den, der es besaß, dadurch zu strafen: wo sie aber diese göttliche Absicht vollzogen habe, davon können Menschen nicht urtheilen. Stößt sie aber auf Güter des Gerechten: so findet zwar die göttliche Weisheit nicht für gut, solche in einer Kette brennender Gebäude allein durch ein Wunder zu retten: allein die Absichten, warum sie ihren Ruin zuläßt, bleiben dennoch heilig. Ihm, dessen Herz bereits die Güter dieses Lebens zu verläugnen gewohnt ist, ist es weniger ein Unglück: er besitzt sie, so lange sie ihm die Güte des Himmels gönnt, doch sind sie ihm nicht unentbehrlich, er weiß, daß sie den Werth und die Seligkeit des Menschen nicht ausmachen, und ihr Verlust dient ihm, die Verläugnung dessen, was die Erde hat, die Befolgung seiner Pflichten und die Sorge für die Ewigkeit zu erleichtern.

5) Lehren uns solche Unglücksfälle, wie wenig die Erhaltung desjenigen, was wir zu unserm Glück rechnen, von unsern eignen Sorgen und Bemühungen abhängt, und wie nothwendig es sey, sich und das Seinige, jeden Tag, der göttlichen Vorsehung zu empfehlen — und so befördern sie also die nöthige Pflicht des Gebetes.

6) Haben sie, wo nicht die Absicht, doch den Nutzen, den Menschen Vorsicht und Behutsamkeit beim Gebrauch des Feuers zu lehren; eine Folge, die nebst den vorerwähnten moralischen vor andern ihnen eingeschärft zu werden verdienet.

Wenn

daraus wird  
ein Schluß  
gezogen.

Wenn demnach dieses die vermuthlichen Absichten Gottes bey verhängten Feuersbrünsten sind: so ist es also eines jeden Pflicht, solche auch bey sich zu befördern und aus fremden Schaden den Vortheil einer moralischen Besserung zu ziehen. Aber verdient deswegen ein verunglückter Ort, daß er seinen Nachbarn zum Schauspiel und Sprichwort diene; und als ein Beyspiel bestraffter Irreligiosität und Frechheit auch in der Fremde aufgestellt werde?

Luc. 13, 4. Unser weiserer Erlöser verdammt das Urtheil, daß die 18. Personen, die durch den Umsturz eines Thurms im Thal Sissoam verunglückten, ausgezeichnete Sünder gewesen wären. Allein neuere Zeloten wissen das besser und können das Publikum zuverlässig versichern, daß ohngefahr eben so viel Häuser, so in Schleusingen im Rauch aufgingen, Werkstätte kundbarer Sünden gewesen sind, und andern zum Beyspiel haben bestraft werden müssen. Es ist mein Beruf nicht, ein Sündenregister meiner Vaterstadt auszuschreiben: doch ist es wahrscheinlich genug, daß die Sünden unsers Zeitalters, die durch die ganze christliche Welt gemein zu werden anfangen, auch bey uns nicht fremde sind. Allein man müßte die Welt nicht kennen, wenn man nicht zugeben wolle, daß die Sünden Schleusingens und anderer größerer und selbst benachbarter Städte, in gleichem Verhältniß gegen die Zahl ihrer Inwohner stehen. Welch ein Urtheil also, daß Gott das arme kleine Schleusingen zur Warnung seiner Nachbarn als ein Beyspiel des bestrafften Unglaubens angesteckt habe! Sollten sich meine armen Mitbürger darüber betrüben, daß es Menschen giebt, die ihr Unglück bitterer machen, als es ihnen der Himmel gemacht hat, denn der Himmel tröstet wieder, wenn er gestraft hat, Menschen aber wollen lieber verdammen, so mögen sie diesen Schluß umwenden und zu ihrem Troste denken, daß der Himmel, nach dieser Art zu denken, in den vorigen Jahren, ihre Schwestern, z. E. Suhl, Ilmenau oder Jelle auch um ihres Unglaubens willen, mit Feuer gestraft habe, der nach der größern Zahl ihrer Brandstätten noch weit größer gewesen seyn muß; und weil sich in einer von ihnen vermuthlich noch Leute finden mögen, die dem ohngeachtet noch nicht an Gott und das Evangelium glauben; so veruche er es nochmahle sie mit fremden Strafen zu warnen; und nun komme denn die Reihe an Schleusingen, das

sich freylich längst an den Sünden seiner Schwestern habe spie-  
geln und bessern können. Uebrigens bestrebe sich ein jeder an  
seinem Theil, die heilsamen Absichten Gottes bey solchen Un-  
glücksfällen auch an sich zu erreichen und sich aus seinem oder  
seiner Mitbürger Schaden zu bessern, und stelle dergleichen un-  
billige Urtheile und unbefugte Drohungen von noch ärgerem Un-  
glück Gott anheim, der tief durch die Maske des Eifers bis in  
das Herz sieht.

Meine Pflicht ist es nunmehr, die göttliche Barmherzig-  
keit auch für die Erhaltung des Gymnasiums zu preisen, und  
dem Gott, der Georg Ernsts Stiftung von den Zeiten des  
dreißigjährigen Krieges an bis hieher in so manchen Gefährlich-  
keiten wunderbar erhalten hat, hiermit den ersten öffentlichen  
Dank zu bringen, daß er auch dießmahl die Gefahr des Feu-  
ers von ihren Gebäuden in Gnaden abgewandt hat. Er lasse  
sie ferner zur Ausbreitung seiner Ehré, seligmachender Wahr-  
heit und gemeinnütziger Kenntnisse, und zur Aufnahme des Va-  
terlandes, unter dem Schutz unserer Durchlauchtigsten Ernährer  
fortdauern und blühen. Und eben diese Wünsche werden auch  
der Zweck einiger öffentlichen Neben seyn, die morgen Vormit-  
tags in dem obern Hörsaal von 4 unser ältesten und hof-  
nungsvollen Gymnasialisten gehalten werden sollen, und zu deren  
Anführung ich hiermit meine Leser unterthänig und gehorsamst  
einlade. Die Zeit wollte es nicht wohl leiden, das schon vor-  
her von jedem selbst gewählte und ausgearbeitete Thema umzu-  
ändern und unsern jetzigen Zustand anpassend zu machen. Es  
wird demnach

Johann Christian Friedrich W. F., von Kalten Nord-  
heim, in einem deutschen Gedichte die Zonen der Erde beschrei-  
ben, und sodann Gott für die Erhaltung der Stadt und insbeson-  
dere des Gymnasii bey der Gefahr des letzten Brandes danken.

Johann

Yv 5870 PA X 319 2021  
12

Johann Georg Eck, von Schleusingen, wird nach einer lateinischen Rede von dem Nutzen der Wissenschaften im Unglück unsere guten Wünsche für unsern Durchlachtigsten Chur=Fürsten und Landes=Vater zum Antritt dieses Jahres ausdrücken.

Carl Ludwig Carl, aus Grehweiler, in der Unterpfalz, wird in einer deutschen Rede die nachtheiligen Folgen einer allzufrühen Verwechslung der Schule mit der Universträt schildern, und sodann für das höchste Wohl der Durchlachtigsten Miternährenden Häuser, Sachsen=Meinungen und Sachsen=Weimar fromme Wünsche gen Himmel schicken.

Johann Friedrich Schmidt von Suhl endlich wird lateinisch einige merkwürdige Alterthümer beschreiben, die neuerlich durch die Bemühungen der Engländer aufgesucht und entdeckt worden sind, und hierauf Einem Hochlöbl. Churfürstl. Consistorio allhier Ehrerbietung und Dank im Nahmen des Gymnasii bezeugen.

Schleusingen, den 18. Jan. 1774.



m.c.



Inches

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

ne Mitbürger  
nach

# ßen Brand

or dem 29sten Dec. 1773.

## Eine ungsschrift

von  
Georg Walch

st. Professor der Philosophie und  
nd des Hennebergischen  
asiums Rector.



hleusingen,  
Georg Müller und Brückner.

Yd  
5820